

Zwei Welten?

Die Kirchen und das Internet

Im neuen Medium Internet (vgl. HK, Oktober 1996, 519 ff.) sind inzwischen auch kirchliche Einrichtungen vertreten; es gibt sogar schon erste Ansätze zu einer „Internetseelsorge“. Andreas Schwenger, Netzverantwortlicher der Theologischen Fakultät Würzburg, plädiert in seinem Beitrag für eine umfassende kirchliche Nutzung der Möglichkeiten, die das Internet bietet.

Kirche und moderne Medien sind für viele Zeitgenossen wie zwei Welten, die nichts miteinander zu tun haben. Genauer betrachtet erweisen sie sich jedoch als Gegensätze, die sich anziehen. Denn es zeigt selbst die jüngste Geschichte, daß die Kirche schon immer neuentwickelte Kommunikationsstrukturen nutzte, um ihr Selbstverständnis als gesellschaftsrelevante Gruppe und ihr christliches Wertesystem in der Öffentlichkeit wachzuhalten. Waren dies nach Erfindung des Buchdruckes die Bibelausgaben und erbaulichen Schriften bzw. im Kulturkampf des vergangenen Jahrhunderts die Begründung überregionaler Zeitungen, kann das vielfältige Engagement kirchlicher Redaktionen bei den öffentlich-rechtlichen und privaten Fernseh- und Rundfunkanstalten hier eingeordnet werden.

Was die Bewertung und Nutzung des internationalen Daten-netzes Internet betrifft, scheint sich dieses Muster nur schleppend zu wiederholen. Trotz gegenteiliger Erkenntnis erfahrener Nutzer des neuen Mediums weltweiter Kommunikation stößt das Internet doch in der breiten Masse der Gläubigen und vereinzelt auch in den Leitungsebenen von Diözesen und kirchlichen Verbänden auf eine gewisse Reserve. Dabei liegen die Vorteile auf der Hand (Optimierung des kircheninternen Informations- und Meinungsaustausches) bzw. eröffnen sich neue Handlungsfelder zur Erfüllung kirchlicher Sendung in der Welt (Internetseelsorge und Glaubensinformation). Diese Erkenntnisse teilen nicht wenige kirchliche Einrichtungen, die sich bereits auf das Parkett internationaler Vernetzung gewagt haben und durchaus positive Erfahrungen daraus schöpfen.

Die ersten Schritte sind erfolgt

Der nordamerikanische Werdegang des Internet aus dem wissenschaftlichen Bereich in den privaten, öffentlichen und wirtschaftlichen Raum spiegelt sich auch in Mitteleuropa bezüglich der Präsenz kirchlicher Einrichtungen im Internet wider. Dank der universitären Infrastruktur betreten die *Theologischen Fakultäten* als erste kirchenverbundene Institutionen die neue Bühne multimedialer Vernetzung. So begann im März 1994 die Würzburger Fakultät als erste katholisch-theologische Fakultät in Europa ein weitverzweigtes Informationssystem im World Wide Web zum Abruf bereitzulegen. Es folgten im Februar 1995 die Theologischen Fakultäten in Bonn, Passau und im Herbst 1995 die evange-

lisch-theologische Fakultät in Marburg. Inzwischen sind fast alle theologischen Fakultäten mit mehr oder weniger ausführlichen Informationsseiten im WWW vertreten. Nach dem ersten Einstieg mit dem Schwerpunkt Selbstdarstellung geht es den Fakultäten nun um die Erschließung und Bereitstellung theologischer Ressourcen im Internet. Zumindest wurde in diesem Jahr vom Katholisch-Theologischen Fakultätentag eine Arbeitsgruppe mit dieser Zielsetzung betraut.

Die *evangelische Kirche* in Deutschland hat schon früh die Bedeutung der Internet-Nutzung und der Präsenz im WWW erkannt. Sie ist inzwischen in vielen Bereichen führend. So begründete Anfang 1996 der Evangelische Presseverband in Bayern den ersten Internet-Einstieg einer Landeskirche. Die EKD zog nach und schuf im gleichen Jahr eine eigene Personalstelle mit entsprechendem Etat, die für zwei Jahre dem Gemeinschaftswerk evangelischer Publizistik in Frankfurt/Main zugeordnet ist. Dieses Projekt „Evangelische Kirche online“ hat zur Aufgabe, die verschiedenen Initiativen in den evangelischen Landeskirchen und Verbänden zu beraten und zu koordinieren sowie zentrale Öffentlichkeitsarbeit zu leisten. Aufgrund des bisherigen Erfolgs wird diese Einrichtung derzeit ausgebaut und wohl über die Projektphase hinaus zu einer festen Größe werden.

Katholischerseits war lange Zeit nur das Bistum Rottenburg-Stuttgart bereit, entsprechende Finanzmittel für ein Internet-Engagement vorzusehen. Das dortige Projekt „Kirche online“ wurde dem diözesanen Medienreferat angegliedert und wollte eine Internet-Plattform für beide Großkirchen zur Verfügung stellen. Nachdem die EKD ihr eigenes Projekt startete und die Zentralstelle Medien der Deutschen Bischofskonferenz eine ähnliche Koordination nicht übernahm, entschieden sich die deutschen Diözesen im Herbst diesen Jahres für eine Delegation zentraler Aufgaben an das Rottenburger Projekt. Diese Regelung auf zwei Jahre mag vielleicht das Mißtrauen anderer Diözesen wecken, die eine ungerechte Bezuschussung des Rottenburger Medienreferates vermuten. Sie ist aber vor dem Hintergrund der gegenwärtigen Konstellationen die praktischere und sinnvollere Lösung.

In den Alpenländern ist die kirchliche Internet-Präsenz noch nicht so ausgebaut. Auch wenn im März 1995 die Katholisch-Theologische Fakultät in Graz die Vorreiterrolle übernahm und ein halbes Jahr darauf Kathpress in Wien mit „KathWeb“ das erste kommerzielle kirchliche Angebot ins

WWW setzte, ist beispielsweise noch keine Diözese oder landesweite Organisation im WWW aktiv. In der Schweiz begann Anfang 1996 ein gemeinsames Projekt, bei dem inzwischen alle Kirchen beteiligt sind. Zur Zeit laufen Beratungen, wie dieses Projekt landesweit koordiniert und ausgebaut werden kann.

Über Universitäten, die ihren Studierenden die Bereitstellung von WWW-Seiten ermöglichten, tauchten im vergangenen Jahr die ersten Seiten von *kirchlichen Jugendgruppen und Gemeinden* auf. Diese WWW-Seiten unterliegen jedoch stark der Fluktuation des Studienbetriebes, so daß nicht selten diese Seiten entweder verwaisten oder eines Tages wieder aus dem Netz verschwinden. Trotz der Kurzlebigkeit und der qualitativen Unterschiede sollte dieses Engagement nicht vorschnell als oberflächliche Spielerei abgetan werden. Viele WWW-Seiten geben ein mutiges Glaubenszeugnis einer heranwachsenden Generation von wachen, lebensfrohen, kirchenkritischen, aber nicht kirchendistanzierten Christen wieder.

Glaubensinformation und „Internetseelsorge“

Das Internet bietet vielfältige Möglichkeiten, die Sendung der Kirche in der Welt in zeitgemäßer Medienanwendung fortzusetzen. Dabei kristallisiert sich als eine erste Aufgabe die *Kirchen- und Glaubensinformation* heraus, bei der es darum geht, sowohl die bereits zahlreich vertretenen Internet-Nutzerinnen und -Nutzer mit einer gewissen Distanz zur Institution Kirche als auch die immer mehr ins Internet einsteigenden Gemeindeglieder zu erreichen. Das bedeutet, daß sowohl bestehenden Klischees über die Kirche mit sachlichen Informationen entgegengewirkt als auch mit ausgewählten Bildern und Texten ein wahres Bild gelebten christlichen Glaubens und konkreter Kirche vor Ort gezeichnet wird. Überzeugende Glaubensinformation nach außen sowie gemeindefördernde Besinnung nach innen sind also die beiden Pole dieses Drahtseilaktes. Darauf hat sich schon im Juli 1995 die Katholische Glaubensinformation (kgi) in Frankfurt/Main eingelassen; ihnen folgten bald darauf die österreichische Agentur Kathpress und jüngst sehr vielversprechend das Bistum Magdeburg.

Doch mit der reinen Information ist es nicht getan, wichtig ist die Beachtung der *internet-gemäßen Interaktion*. Noch sehen zu viele diözesane Stellen und auch kirchennahe Verlagshäuser im Internet, speziell im multimedialen Dateiverbund des World Wide Web (WWW), lediglich eine Plattform der Selbstpräsentation und Produktinformation. Daher werden oft vorschnell die einschlägigen Marketingkriterien angelegt und wird für ein mögliches Internet-Engagement eine Kosten-Nutzen-Rechnung aufgestellt, die rein quantitativ bestimmt ist. Das mag vielleicht noch für kommerzielle Unternehmen hinnehmbar sein, weil es ihr Risiko ist, wenn sie das Internet und seine Nutzungsmöglichkeiten unterschätzen. Für kirchliche Einrichtungen und Verbände

könnte es jedoch fatale Folgen haben, wenn sie sich nicht gleich von Anfang an auf die gesamte Tragweite des Internet einlassen und damit den Aufsprung auf den Zug verpassen. Das WWW unterscheidet sich eben von den bisherigen Medien auch darin, daß es sich in vielerlei Hinsicht nicht als einseitige Werbefläche eignet. Der einzigartige Siegeszug des WWW beruht nämlich gerade auf der bedienungsfreundlichen Zusammenführung verschiedenartiger interaktiver Anwendungen. Das Austauschen von Text- und Bilddateien sowie persönlichen Mitteilungen, aber auch das Abfragen externer Datenbanken sind wesentliche Nutzungsmerkmale im internationalen Datennetz Internet. Andererseits sind die vom Rausch der ersten Monate erhaltenen Internet-Nutzerinnen und -Nutzer längst nicht mehr an den explosionsartig ansteigenden Werbeseiten interessiert. Sie nehmen ja auch beim Arzt oder Friseur die Zeitschriften und Illustrierten nicht zur Hand, nur weil sie Werbeseiten lesen möchten. Interaktivität zur vereinfachten Informationsbeschaffung oder Anbahnung persönlicher Kontakte steht im Mittelpunkt aller Internet-Dienste.

Wer dies ignoriert, hat das Internet nicht erkannt und wird es für seine Ziele nicht nutzen können. Das bisherige Engagement kirchlicher Organisationen und kirchennaher Unternehmen, die sich die kreative Bewahrung des christlichen Wertesystems und die überzeugende Förderung des gelebten Glaubens auf die Fahnen geschrieben haben, ist deshalb auf das Internet und seine Nutzungsmöglichkeiten auszuweiten. Den Kontakt zu den Menschen suchen, zu persönlichen Begegnungen verhelfen, die heilende Botschaft Jesu Christi vermitteln – all das geht nicht nur im Internet, sondern *muß* auch dort geschehen, wenn Kirche ihrer Sendung in der Welt gerecht werden will.

Eine besondere Form, die Kontaktaufnahme mit der Kirche zu erleichtern und gleichzeitig einen echten Dienst am Nächsten zu leisten, stellt die Fortführung der *Telefonseelsorge* in das neue Medium des Internet dar. Zeitgemäß und dringend angezeigt erscheint „*Internetseelsorge*“ gerade vor dem Hintergrund, daß sich die Anpassung des seelsorglichen Handelns an die gesellschaftlichen Prozesse und deren Sektorenbildung wie ein roter Faden durch die Pastoralgeschichte zieht. Ist schon die Herausbildung der Kategorialseelsorge (vgl. Binnenschiffahrt, Schaustellergewerbe, Tourismus usw.) zu einer festen Größe pastoralen Wirkens in der modernen Gesellschaft geworden, so zeigen jüngste Initiativen in der Telefonseelsorge und kirchlichen Programmgestaltung bei Rundfunk und Fernsehen, daß Seelsorge sich nicht nur, aber auch vorhandener Medienstrukturen bedient.

Selbstredend hat jedes Medium über die technischen Rahmenbedingungen hinaus grundsätzliche Grenzen für die menschliche Kommunikation. Fällt bereits bei der Telefonseelsorge das visuell-odorische Umfeld einer persönlichen Begegnung weg, so geht der interaktive Dialogcharakter bei der eindirektionalen Verkündigung in Funk und Fernsehen verloren. Im Internet kommt auf den ersten Blick zu diesen beiden Einschränkungen noch der Wegfall der lebendigen

Stimme hinzu, weil sich alles auf digitalisierte Zeichen zu reduzieren scheint. Dennoch eröffnet sich gerade hier ein neues Feld geschwisterlichen Beistehens, in das die Kirche gerufen ist. Seelsorge ist von ihrem Wesen her keine quantitative Größe, weil ihre Früchte qualitativ zu bewerten sind. Der einzelne Mensch steht im Mittelpunkt christlicher Sendung, weil er als Individuum von Gott angenommen ist.

Im Internet sind unabhängig voneinander drei unterschiedliche Formen der Seelsorge entstanden. Ende September 1995 startete im Bereich Vorarlberg/Ostschweiz ein kleines Team von Seelsorgerinnen und Seelsorgern beider Konfessionen, das seitdem Rat und Hilfe über eine personen-unabhängige E-mail-Adresse anbietet. Nach dem ersten Kontakt via Internet werden die Hilfesuchenden einem Seelsorger zur weiteren Betreuung zugeteilt, der sich auch um Möglichkeiten der persönlichen Begegnung mit einer Seelsorgerin oder einem Seelsorger vor Ort bemüht. Die Katholische Telefonseelsorge in Köln weitete ein paar Monate später ihren Wirkungskreis auf das Internet aus. Sie bietet auf derselben Basis der Anonymität und Verschwiegenheit eine psychologische Beratung an und nutzt die Plattform, um allgemein über den Dienst der Telefonseelsorge zu informieren. Inzwischen nutzt die Kölner Telefonseelsorge sogar den Internet-Dienst des IRC (Internet relay chat) an, bei dem zwei Rechner via Internet miteinander verbunden sind und die ent-

sprechenden Nutzerinnen und Nutzer sich per Tastatur und Bildschirm „unterhalten“ können. Ihre eingetippten Botschaften werden dabei auf beiden Bildschirmen angezeigt.

Die bayerische Landeskirche schlug einen anderen Weg ein, als sie zu Beginn des Jahres den Dienst einer Online-Pfarrerin bei ihrem Internet-Einstieg aufnahm. Auf einer eigenen WWW-Seite sind ein Portraitbild und kurze Hinweise zur eigenen Biographie und Glaubenshaltung aufgeführt. Die Online-Pfarrerin hat inzwischen ihr Angebot ausgeweitet und erfreut sich eines regen Interesses und Austausches bei einem virtuellen Bibelkreis, der via mailinglist (automatische Verteilerliste) ca. vierzig Personen unterschiedlicher Gesinnung und Herkunft zusammenführt.

Nicht zuletzt ist der Versand elektronischer Briefe (E-mail von Rechner zu Rechner) bzw. die Bereitlegung bestimmter Dateien (ftp) im Internet dafür prädestiniert, die *kommunikative Infrastruktur* der Kirche nach innen und außen zu optimieren. Angesichts der Materialsendungen, die allmonatlich von kirchlichen Institutionen und Organisationen an ihre Adressatenkreise versandt werden, läuft das Internet anderen Vertriebskanälen nicht nur aus ökonomischen Gründen (Papier-, Druck- und Versandkosten) den Rang ab. Vielfach liegen nämlich die im Printmedium vertriebenen Informationen und Anregungen für das pastorale Wirken vor Ort als elektronische Text- bzw. Bilddateien vor, die

NEU

THEOLOGIE / RELIGION

NEU

Antonia Leugers
**Gegen
eine Mauer
bischöflichen
Schweigens**

Der Ausschuß für Ordensangelegenheiten und seine Widerstandskonzeption 1941 bis 1945

Knecht

Antonia Leugers
**Gegen eine Mauer bischöflichen
Schweigens**

560 S. mit Abb., Pb.,
ca. DM 98,-/sFr 93,-/öS 715,-
ISBN 3-7820-0746-8

Eine umfassende Untersuchung zum »Ordensausschuß«, dem bedeutendsten Bindeglied zwischen der katholischen Hierarchie und dem politischen Widerstand im III. Reich.

**FRAGEN
NACH
GOTT**

Sechs Beiträge von
Werner Tzschetzsch
Michael Fuß
Bernhard Casper
Annemarie Schimmel
Clemens Thoma
Gisbert Greshake

KNECHT

Volker Strocka (Hrsg.)
Fragen nach Gott

152 S., Pb.,
ca. DM 28,-/sFr 27,-/öS 204,-
ISBN 3-7820-0750-6

Wissenschaftler wie A. Schimmel, B. Casper und G. Greshake zeigen, welche Gottesvorstellungen Juden, Christen und Muslime heute leiten.

Begleitbuch zur Teleakademie im SWF.

Gotthard Fuchs (Hrsg.)
**Angesichts
des Leids an
Gott glauben?**

Zur Theologie der Klage

Knecht



Gotthard Fuchs (Hrsg.)
Angesichts des Leids an Gott glauben?
Zur Theologie der Klage

264 S., Pb.,
DM 32,-/sFr 30,-/öS 234,-
ISBN 3-7820-0742-5

Nicht nur der Mensch, auch Gott leidet an der Welt. Verschiedene Wissenschaftler loten erstmals Ansätze einer *Theologie der Klage* aus.

JACQUES GUILLET

*...brannte
nicht unser
Herz*

**JESUS BEGEGNEN
IM GLAUBEN
SEINER JÜNGER**

KNECHT

Jacques Guillet
... brannte nicht unser Herz
Jesus begegnen im Glauben seiner Jünger

280 S., Pb.,
DM 34,-/sFr 32,-/öS 248,-
ISBN 3-7820-0743-3

Guillet gelingt es, die zentrale Bedeutung des Glaubens in der Begegnung Jesu mit seinen Jüngern herauszustellen.

VERLAG JOSEF KNECHT



FRANKFURT AM MAIN

dann von den Druckereien weiterverarbeitet werden. Das Internet bietet nun die Möglichkeit, den ökologisch belastenden und ökonomisch aufwendigen Umweg über das Printmedium abzukürzen und die Bild- und Textdateien per E-mail an die Adressaten gleich nach Fertigstellung weiterzuleiten. Die bisherige Zeit für die Drucklegung und Versendung schmilzt im Internet auf wenige Sekunden zusammen. Auf dieselbe Weise können „Druckfehler“ oder Ergänzungen unverzüglich weitergeleitet werden. Aktualität und der Komfort, die Dateien auf dem eigenen Rechner abspeichern und bearbeiten zu können, zeichnen diese Verteilermethode aus.

Dabei läßt sich auch das bisherige Verteilerprinzip umkehren: Es sind nicht mehr die zentralen Stellen, die die Streuung der Informationen und Materialien besorgen und finanziell allein tragen müssen. Sie legen nunmehr die Informationen kurz nach Formulierung zentral auf einem Internet-Rechner ab, so daß die entsprechenden Adressaten – rund um die Uhr und auf eigene Kosten – darauf zugreifen können. Sicherlich ist damit das Risiko gegeben, daß nicht jede Information und Anweisung „von oben“ auch „unten“ ankommt. Umgekehrt wäre jedoch die Abrufstatistik von unten auch ein interessantes Stimmungsbarometer für die Leitungsebenen von Diözesen und Verbänden, worauf diese sich einlassen müßten.

Mit der Einrichtung von öffentlichen oder geschlossenen Diskussionsforen (mailinglists oder newsgroups) wäre schließlich die Gelegenheit gegeben, den organisationsinternen Informations- und Meinungsaustausch zu unterstützen. Viele Sitzungen ließen sich damit gemeinsam vor- und nachbereiten, und viele Sondierungen in der Zwischenzeit zügig via Internet klären.

Die Scheu gegenüber dem neuen Medium

Als ein erstes Fazit aus der „Gründerzeit“ kirchlicher Präsenz im Internet läßt sich festhalten, daß das Engagement doch sehr zufällig und an bestimmte Personen gebunden war, die als Pioniere mit einer gewissen Vision die Internet-Nutzung und WWW-Mitgestaltung in ihrem Bereich voranbrachten. Sie entwickelten sich zu Spezialisten in der Zusammenführung von Kompetenzen im technologischen wie theologischen Bereich, mußten sich gegen Vorurteile zur Wehr setzen und hatten es nicht leicht, die Vorteile der neuen Kommunikationsdienste des Internet aufzuzeigen. Langsam kommen sie in den Genuß, die aufgehende Saat ihrer Arbeit zu entdecken. Doch ist mit dem Internet (noch) kein Lebensunterhalt zu gewinnen, so daß einige „Männer der ersten Stunde“ schon dabei sind, das Terrain des Internet wieder zu verlassen. Ob es richtig war, sie mit dem Hinweis auf nötige Einsparungen ziehen zu lassen, werden die nächsten Jahre zeigen.

Trotz gut angelaufener Einzelprojekte fehlt kirchlicherseits immer noch der Wille, das Internet als große Chance aufzugreifen. Dies zeigt sich nicht nur in der Personalplanung, sondern gilt auch für die Entwicklung und Gestaltung von

WWW-Seiten. Nicht selten macht sich nach einer Anfangseuphorie der ersten Monate der Internet-Präsenz eine lähmende Folgelethargie breit, in der weder die WWW-Seiten aktualisiert noch die Internet-Nutzung z. B. für die organisationsinterne Kommunikation ausgebaut wird. Es sollte eigentlich aus anderen Medien hinlänglich bekannt sein, daß mangelndes Interesse an Informationsseiten auch auf fehlende Aktualität derselben zurückzuführen ist. Das gilt um so mehr für das WWW, in dem gerade der schnelle Informationsfluß ein wesentliches Merkmal darstellt.

Es ist an der Zeit, *Koordinationsstellen* – bundesweit und landeskirchlich/diözesan – auf Dauer einzurichten und mit der Aufgabe zu betrauen, Kompetenzen auf den Gebieten der modernen Kommunikationsmedien und der pastoralen Arbeit zusammenzuführen und für die optimale Nutzung der Internet-Dienste für kirchliche Belange dienstbar zu machen. Vielleicht endet dann auch die Unsicherheit bei vielen kirchlichen Stellen, welchem Bereich das mit dem Internet verbundene Handlungsfeld zuzuordnen ist. Die unterschiedliche Zuständigkeit in den einzelnen Landeskirchen und Diözesen – meist Medienreferate bzw. Presse- und Informationsstellen – markieren die Frage als noch ungelöst.

Die Internetseelsorge hat sich bei den Internet-Nutzerinnen und -Nutzern bereits etabliert und erfährt hohe Achtungserfolge. Nach der ersten Probephase ist nun eine Ausweitung geboten, um über eine möglichst flächendeckende Vernetzung die Möglichkeit persönlicher Begegnung mit Seelsorgerinnen und Seelsorgern vor Ort zu erreichen. Dabei wird man auf beide bisherigen Formen Wert legen müssen, um allen Hilfesuchenden je nach ihrem Wunsch den Kontakt zu einer „anonymen“ Stelle (vgl. Telefonseelsorge) oder zu einem ganz bestimmten Menschen, der sich im WWW entsprechend vorstellt und greifbar wird, zu ermöglichen. Denn das Internet möchte ja gerade Gespräche vermitteln (als Medium!) und nicht ersetzen.

Stets am Ende, weil es eigentlich die gebräuchlichste Anwendung des Internet ist, sollte die Bedeutung der Internet-Dienste für die Bewältigung der alltäglichen kirchlichen Aufgaben genannt werden. Schneller Informationsfluß und unverzügliche Übertragung ganzer Dateien ersetzen manches Telefongespräch und manchen zeitaufwendigen Versand von Disketten. Neuigkeiten erreichen in Sekunden-schnelle die Adressaten und ermöglichen eine kürzere Reaktionszeit auf unvorhergesehene Ereignisse. Man muß wohl selbst mit dem Internet gearbeitet haben, um seine Vorteile zu erkennen und es im eigenen alltäglichen Arbeitsablauf nicht missen zu wollen.

Es ist keineswegs zu spät für die Kirche, sich das Internet dienstbar zu machen. Ihr wird es als gesellschaftsrelevante Gruppe bzw. werteprägende Institution sogar angetragen, die Qualität des neuen Miteinanders mit zu formen und selbst um ein menschenwürdiges Umfeld (z. B. auch was die Zugangsgerechtigkeit angeht) bemüht zu sein. Doch nicht nur als Institution in der Öffentlichkeit, sondern grundlegender aus der christlichen Sendung heraus, steht die Kirche vor

der Herausforderung, ihre Scheu gegenüber dem neuen Medium abzulegen und es kreativ für die Verkündigung der Botschaft Jesu Christi einzusetzen. Eine Einstellung ist gefragt, wie sie jüngst bei der wohl ersten Segnung eines Internet-Rechners (www.kiliani.de) zum Ausdruck kam: Dank für die technologische Entwicklung zur Verständigung der

Völker und Bitte um den Beistand Gottes, um auch im Internet „dem Glauben an deine Liebe und Treue den Weg zu ebnet“. Es geht einmal mehr um eine Inkulturation in zwei Richtungen: das Hineintragen von Glaubenserfahrung in das Internet und das Lernen neuer Glaubensansätze aus dem Bereich des Internet. *Andreas Schwenzer*

Auf dem Rücken der Liturgie

Zur prekären Lage der liturgischen Leitungsdienste

Die abnehmende Priesterzahl hat nachhaltige Konsequenzen für die Wahrnehmung liturgischer Dienste in der Kirche. Veränderungen auf nachrangigem Gebiet zeitigen so problematische Rückwirkungen auf zentrale gottesdienstliche Vollzüge. Die Arbeitsgemeinschaft der deutschsprachigen Liturgiker befaßte sich auf ihrer jüngsten Tagung mit diesem Thema. Der Autor ist Mitarbeiter des Deutschen Liturgischen Instituts in Trier.

Die Situation des liturgischen Leitungsdienstes in der katholischen Kirche kann derzeit nur als prekär bezeichnet werden. Ungleichzeitigkeiten und Widersprüche bestimmen das Bild und prägen immer stärker auch das Denken. Sie werden um so krasser, je mehr der Notstand „Priestermangel“ nur noch verwaltet und gleichzeitig die Leitung liturgischer Feiern zu einem Feld hier nicht angebrachter Emanzipationsversuche wird. Mutige Visionen fehlen entweder oder scheitern dort, wo sie zumindest ansatzweise vorgetragen werden, an innerkirchlichen Barrieren. Gleichzeitig wächst der Druck aus den verschiedenen Seelsorgefeldern und nimmt die Bereitschaft zu, dort, wo kirchlicherseits keine neuen Wege eröffnet werden, eigene „Lösungen“ zu schaffen. Eine Kirche, die ihre Identität zu einem großen Teil aus der Liturgie gewinnt, gerät so in eine fatale Lage. Probleme, die anderswo verortet sind, wirken sich in destruktiver Weise in der Liturgie aus.

Liturgie und Lebenswirklichkeit werden entkoppelt

Die *Arbeitsgemeinschaft Katholischer Liturgiedozentinnen und Liturgikdozenten im deutschen Sprachgebiet* (AKL) machte deshalb die Frage nach den liturgischen Leitungsdiensten zwischen Ordination und Beauftragung auf einer Fachtagung zum Thema. Sie fand vom 23. bis zum 27. September 1996 in Quarten (Schweiz) und damit in einem Land statt, in dem, zumindest regional, die anstehenden Probleme in geballter Form zu betrachten sind. Zahlreiche Schweizer Gemeinden werden mittlerweile durch Laintheologen geleitet, die faktisch alle kirchlichen Leitungsaufgaben wahrnehmen, von der Leitung der Sakramentaliturgien aber weitgehend ausgeschlossen sind.

Die Konsequenz für die *Gemeinden*: Liturgisch-sakramentliche Feiern und alltägliche Lebenswirklichkeit werden immer stärker entkoppelt, für die Leitung dieser liturgischen Feiern kommen Priester von außen in die Gemeinden. Die Situation für die *Laintheologen*: Eine wesentlich zeichenhafte Bestätigung ihres Amtes fehlt, denn obwohl ihr Leitungsdienst in der Gemeinde amtsähnlich ist, handelt es sich letztlich doch nur um ein nichtordiniertes Amt, dessen Verhältnis zum ordinierten Amt immer schwerer zu fassen ist.

Und schließlich die Lage der *Priester*: Das priesterliche Amt wird bis zum Zerreißen gespannt. Es fehlt zunehmend ein klares Profil, da zum ordinierten Amt eine rein funktionale Parallelstruktur gewachsen ist. Die seelsorgliche Arbeit wird der konkreten Gemeinde entwurzelt und grenzt in ihrer Aufgabenfülle an das Unzumutbare. Die Übernahme der Gemeindeleitung durch Laien, zunächst ein Ergebnis des Priestermangels, ist in ihrer jetzigen Form zum Problem geworden. Ein „Amt ohne Ordination“ ist dort entstanden, wo Laien an die Stelle von Priestern getreten sind.

Bei genauerem Hinsehen fällt die Situationsbeschreibung noch komplizierter aus, ohne daß man hierfür die Fragen der Frauenordination oder des Zölibats bemühen müßte. Daß Diakone oder Laien, die mit der Krankenseelsorge beauftragt worden sind, Kranke salben, ist mittlerweile zum Anlaß bischöflicher Intervention geworden (vgl. HK, September 1996, 438f). Die Frage der Segnungsvollmacht von Laien beschäftigt längst kirchliche Gremien. Und die Erlaubnis der Taufe durch Laien ist durchaus ernster Diskussionsgegenstand im Priesterrat mancher Diözese.

Gleichzeitig soll die Zahl von „Laintheologen“ steigen, die, geänderte kirchenrechtliche Bedingungen einmal vorausgesetzt, innerhalb der Kirche die Leitung der gemeindlichen Eucharistiefeyer übernehmen würden, sich dafür aber nicht ordinieren lassen wollen. Zumindest wer auf Gerüchte etwas